

Zürich. Ostern 1929.
31. März

Ihr gelehrter Herr Professor!

Wenn ich auch Münster bereits wie ein fernes Land empfinde,
primär wenn ich es als Symbol eines gescheiterten Theologen-
lebens fasse, als eine Insel, auf der mir <Theologie an sich>
und ihre subtilsten Disjunktionen glücklicherweise als
etwas höchst Bedeutsames erscheinen konnte; wenn ich auch
hier, inmitten kräftigster geistiger und ungeistiger Profanität
selber wankend bin und oft die dem Theologen wesentliche
Gehörigkeit an Historisches u. an "Lehre" bedauere, ja, wenn
es mich schmerzt, das <Nachsagen> irgend welcher Dinge,
das doch auf profaner Ebene so verpönt ist, für Auswärtige
mir dürftig mit der ganz besonderen Allgemeinheit der Kirche
zu begründen d.h. wenn <Barth> tausendmal gerechtfertigt wäre
von der Welt, wie jede große Persönlichkeit mit ihrem Leben,
daneben aber die <Barthianer> profanerweise mir klägliche
Figuren spielen könnten, oder wenn Barth gar als der große
Verbrecher bezeichnet wird, sofern er, als die Lüge von
Zehntausenden, <christliche Ideen propagiere>; oder wenn
das Gelächter über die Theologen - und wie berechtigt ist es,
wenn ich meine ganze Verlogenheit sehe - auch das von
den Theologen Gemeinte verschlingt; oder wenn Kirche gar

nieder Mode wird und Konfirmationsfeiern zu Grosange-
legten Antanolinanstellungen werden; wenn ich nach
alledem immer wieder froh bin, auch nur meine größten
Theologischen Brocken zusammenzufassen, wie ich denn
auch niemals die Kraft hätte, zu glauben, daß meine
Freunde, die sich aus allerlei andern Blöcken eine Welt
erbaut, von Gott anders bewertet werden sollten als ich oder
besser: als irgend ein Pietist — so bin ich doch unglaublich froh
über mein Studium bei Ihnen, und ich wollte gerne,
selbst das selbst da nun unpersönlich-Kirchlichen verlassend,
Ihnen aus grosser Liebe und viel Begeisterung Dank sagen
für Lehre und Leben, wie ich es bei Ihnen hören, sehen und
ahnen dürfte.

Vielleicht erlauben Sie mir noch einen systematischen
Text:

Prof. Brümmer fürchtet bei Ihnen wie Sie bei ihm allzu nahe
Orthodoxie. Ist es hier die Gefahr der in ihrer Anschließlichkeit ^{selbst} sicheren
Christlichen Sätze, so ist es dort die Antarktis einer wohl dialektisch
über sich hinausweisenden aber gerade darin adäquateren
< Dogmatik an sich >, die, nun mittelbar abhängig vom Festgeiste,
fast zeitlos wäre, wenn sie nicht in ihrem immanenten
Prinzip „nach oben“ nicht nun, sondern auch nach vorne „offen“
involunt, involontierbar und doch ständig neu zu schaffen
wäre. Es ist mir, wie wenn Brümmer — mir hier und
nun methodisch — den Schluss im Glauben mehr betarend
als die Gnade, seine Theologie als Systematisierung des im Glaubens:

akte geforderten „neuen Denkens“ darstelle, die in ihrer Breite und Länge nur eine Verflüchtigung der Glaubenssubstanz bedeuten kann [Gerhards Loci] und ihre Existenzialität mindervollt, wenn sie, als scharf auf das Leben zielende Meile, als ständig Zentralstes Reden, ihre Sätze je und je neu formuliert angesichts der je und je in Frage kommenden Profanität des Denkens und Lebens [Wie auch der Glaube nur lebt in der Überwindung des Ärgernisses]

Und es ist, als wenn Sie, andererseits, mehr das Objektive im Objektiven als das Subjektive im Objektiven betarend, mehr die „Grade“ der Dogmatik zum Ausdruck brächten, im Dürfen mehr betarend als im Sollen, so daß sie nicht systematisierten Glaubensakt sondern gleichsam ein in die Predigt geschlungenes Reigen ist, der das, was dort indialektisches und heilend das Vünden des Hl. Geistes als Wort Gottes verkündet werden darf – mit mehr Vorbehalt und das Ja Gottes nur in der Kontrapungierung mit dem menschl. Nein anführend – auch sagen darf [so daß der Zeitgeist mehr nur indirekt, via Predigt, aktuelle würde]

Herrscht also bei Prof. Brümmen die Gefahr des Intellektualismus [hier jetzt nicht des Subjektivismus: denn die Objektivität wird sich auf jenem Wege auch darstellen lassen] und wird ihn zu begegnen versucht durch Konfrontation mit weltlich-heidnischen Mächten, so daß das Sollen ein rechtes Sollen werde – so herrscht bei Ihnen die Gefahr der Verwechslung von Menschenwort mit Gotteswort, oder besser: von Menschenwort mit – ge'l'ott – geistbegabtem Predigtwort der entscheidungsvollen Anrede, der Sie zu begegnen versuchen mit dauernder Dialektik auch ihrer Sätze, damit

das < an jotters Stelle sprechen dürfen > ein rechtes Dürfen werde.

Was den < überlegenen Gegenstand > der Dogmatik anbelangt, auf den sich immer nur 2 Worte beziehen können, da das eine, in seinen Prädikaten überfließend zum andern überleitet und jenes zu diesem, so daß das eigentliche < Was > in der Mitte zwischen beiden geahnt, menschlichseits ungesprochen bleibt und von Gott selbst als ein "Eschatologisches" gesprochen werden mußte: Was diese Dialektik des "Was" (die irgendwie mit der Inadäquatheit menschl. Denkens u. Begreifens für göttliches zusammenfällt) anbelangt, so stimmt darin Prof. Brümmer wesentlich mit Ihnen überein. Wenn Sie aber überdies, d.h. über Ihre eigene Darstellung von Z 25 u. 6 hinaus und erst so eigentlich Dogmatik von Predigt abgrenzend, eine Dialektik des "Daß" üben: daß also Gott diese zeitlich dialektische [und damit die Wirklichkeit (ontologisch: wir sind {u. glauben}) und den Hinweis (moralisch: wir werden schauen) der überzeitlich - ewigen, eschatologisch - undialektischen Wortes] Wort zu uns spricht; wenn Sie also so Dogmatik zum wirklichen Gespräch werden lassen, zum Gespräch zwischen Gott und dem Menschen, indem dieser sein eigenes Reden immer wieder in Zweifel stellt um damit Raum zu schaffen, das Ja immer mehr als wirkliche Rede Gottes verstehen zu können; wenn die Theologie durch die einmalige Setzung des Ja u. Nein als Schacht erwiesen wird, an dessen < dialektisch - unendlichem > "Orde Gottes Licht einbricht und die ganze Dunkelheit überblendet: d.h. jeglichen Ja auf der ganzen Linie seine Tragkraft erst gibt: So entspricht diese Dialektik bei Brümmer gewiss auch Ähnliches, wenn auch weniger explizit als bei Ihnen:

Es entspricht ihr aber - bei seiner Konzeption der Theologie (wenn ich nicht alles missverstehe) - die direkte Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist: denn beides richtet sich gegen die spezifischen Gefahren der jeweiligen theologischen Gesichtspunkte. Die Theologie des Glaubens wehrt sich durch Existenzfille Auseinandersetzung gegen die Vermenschlichung, die Theologie des Predigt durch Formal-Dialektik gegen Vergöttlichung. [Die Grenzen sind fließend]

Damen macht mir grosse Angst. Ich glaube nicht, daß Ihnen meine Kästchen dienen werden.

Empfangen Sie nochmal herzlichen Dank und
viele Grüsse von Ihnen

Gertwin Lutz.

Herzliche Grüsse an Frau Professor,
an Fräulein, Markus, Stöffeli, Matthias u. Hans Joggeli.

Hüttenstrasse 58.

Herr Pf. K. Fretter bittet Sie freundlich aufzupassen, ob und wann Sie im Sommer einmal in Flimsen predigen könnten. Es wäre wirklich nicht nur schön, sondern auch nötig.

Auf Wiedersehen!

Die besten Empfehlungen von meinen Eltern!